

MIKE STEINHAUSEN

Schlagwetter

Kriminalroman



Original

GMEINER



MIKE STEINHAUSEN

Schlagwetter

TIEF IM WESTEN Das Ruhrgebiet ist Schmelztiegel unterschiedlicher Nationen. Inmitten dieses Brennpunktes sozialer Konflikte befindet sich die Zeche Zollverein, Weltkulturerbe der UNESCO, ein Denkmal, das von den alten Zeiten berichtet, als das Ruhrgebiet noch schwarz wie Kohle war. Als sich ein junger Journalist, der einer brisanten Story auf der Spur ist, zufällig in den Wagen des Ex-Bullen Robert Kettner flüchtet, gerät dieser ins Visier russischer Agenten und muss schon bald um sein Leben fürchten. Unter Mordverdacht stehend, beginnt eine gnadenlose Jagd, die Kettner an die Grenzen seiner Fähigkeiten bringt. Seine Ermittlungen führen ihn zurück in die Vergangenheit seiner Region und offenbaren einen perfiden Plan: einen Anschlag auf die Zeche Zollverein.



Mike Steinhausen wurde 1969 in Essen geboren. Er ist Polizeibeamter und war mehrere Jahre als Zivilfahnder im Bereich der Drogenbekämpfung tätig. Sein Debüt als Autor gab er mit dem zeitgeschichtlichen Kriminalroman Operation Villa Hügel.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Operation Villa Hügel (2013)

MIKE STEINHAUSEN

Schlagwetter

Kriminalroman

Original

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2014

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © pottworks / photocase.de
ISBN 978-3-8392-4521-7

Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt.
|: Und er hat sein helles Licht bei der Nacht, :|
|: schon angezündt' :|

(Steigerlied, 1. Strophe)

1. KAPITEL

Die Luft war erfüllt von dem Zwitschern der Sperlinge, den Geringsten unter den Vögeln. Die Morgensonne kletterte die roten Backsteinziegel der alten Waschkau empor und warf ihre wärmenden Strahlen auf das grau-braune Federkleid des kleinen unscheinbaren Vogels, der auf einem Sims sitzend mit heiserer Kehle die Aufmerksamkeit seiner Artgenossen forderte. Diese erhoben sich mit hektischen Flügelschlägen, um sich einen Augenblick später als eine lärmende Wolke auf der staubigen Fläche vor dem Gebäude niederzulassen.

Der zierliche Vogel legte seinen Kopf zur Seite, hüpfte nervös mit durchgestreckten Beinen vor der Mauernische auf und ab und folgte mit seinen dunklen Augen dem erneut aufsteigenden, wild umherflatternden Schwarm, der einer unsichtbaren Kraft folgend in einer wellenförmigen Bewegung emporstieg. Der Sperling breitete die Flügel aus, ließ sich fallen und flog dem Schwarm nach, dessen Anziehung einer unerklärlichen Gravitationskraft glich, die jedes Individuum mitriss und zu einem Bestandteil eines Kollektivs werden ließ.

Wie zufällig änderte die Formation ihre Richtung. Die Vögel flogen höher, wendeten, steuerten zurück zu der Kau, Brutstätte unzähliger Generationen, um sich abrupt auf das Brachgelände der Zeche auszurichten. Deren spärliche Vegetation bildete die Nahrungsgrundlage für die Jungtiere, die in den Nestern in den Spalten der Zechenmauern hungrig warteten.

Der Schwarm ging nieder, erfüllte das Brachland mit

den charakteristischen Lauten aus hunderten Kehlen und tauchte ein in das hohe Wildgras.

Der Sperling folgte dem Schwarm, setzte sich auf einen Birkenzweig, betrachtete das Treiben unter sich, suchte mit hektischen Kopfbewegungen nach verräterischen Schatten am Himmel, um anschließend mit wenigen Flügelschlägen die Distanz zu überwinden, die ihn von den unzähligen Grassamen trennte.

Wäre der Schwarm schlagartig aufgestiegen, hätte der Sperling die warnenden Rufe seiner gefiederten Artgenossen vernommen, er wäre umgekehrt. Hätte Schutz in der Flucht oder im angrenzenden Dickicht gesucht. Aber sein Instinkt konnte mit der plötzlichen Ruhe unter ihm nichts anfangen, verstand die Signale der zuckenden, krampfenden Körper nicht.

Dem simplen Reiz des sich im Wind biegenden Grases folgend, steuerte er auf den Boden zu. Die fehlende Thermik verwandelte seine Landung in einen Sturz. Das Herz, welches mit über 200 Schlägen in der Minute eine immense Menge an Sauerstoff für seine großen Brustmuskeln forderte, verweigerte seinen Dienst, erhielt keine eindeutigen Anweisungen mehr von dem vegetativen Nervensystem, dessen Synapsen ihre Informationen zu wirren und ungeordneten Befehlen verwandelten. Seine Muskulatur entzog sich jeglicher Kontrolle, der Sperling warf seinen Kopf in den Nacken, sein gesamter Körper zuckte heftig, bis seine Gliedmaßen erschlafften. Sein Kopf löste sich aus der Verkrampfung und kippte zur Seite. In leichten Böen fuhr der Wind über das Federkleid der toten Sperlinge, richtete es auf und ließ es sanft im Takt der Halme tanzen.

*

Es kündigte sich nicht an. Kein verräterisches Beben. Kein Zittern des Mobiliars mit tanzenden Tassen und Tellern. Keine Haustiere, die einer nicht erklärbaren, ja mitunter als unheimlich zu bezeichnenden Eingebung folgend Schutz suchten. Dem dunklen Grollen folgte ein dumpfer Knall, der unzählige Tonnen Gestein anhub und Richtung Oberfläche drückte. Die Asphaltdecke riss auf. Ihre spröde Konsistenz glich einer dünnen Haut, die unter dem enormen Druck aufplatzte. Felsbrocken schleuderten wie Geschosse durch die Luft und durchschlugen die Außenmauern der angrenzenden Häuser wie Pergamentpapier. Fensterscheiben prasselten in einem klirrenden Scherbenregen auf die Straße und Dachpfannen fielen mit ungeheurer Wucht auf parkende Autos herab. Die gewaltige Kraft hob mühelos einen Lkw an, ließ ihn zur Seite kippen.

Dann sackte die Erde ein. Die Bruchkante dehnte sich wie eine Tsunamiwelle rasend schnell in alle Richtungen aus. Wie ein schwarzes Loch sog der aufgetane Schlund alles um sich herum auf. Der Lkw, zu einem Spielzeug degradiert, fiel mit dem Führerhaus in den Krater, der so tief war, dass von ihm nicht viel mehr als ein Teil des Hecks in einer undurchsichtigen Wolke schweren Staubes zu erkennen war. Die Ruhe, die folgte, wurde nur unterbrochen von dem hohen Ton einer Alarmanlage und dem Plätschern des Wassers eines zerborstenen Hydranten. Wenige Minuten später war die Luft erfüllt von dem Geräusch unzähliger Martinshörner der Rettungskräfte.

2. KAPITEL

Der junge Mann saß auf seinem Motorrad, die Hände auf dem Tank gefaltet, und beobachtete die Straße. Es war eine dieser japanischen Geländemaschinen, eine Enduro, mattschwarz lackiert, mit hoch aufragender Sitzbank, verkratzten Schutzkappen an den Griffstücken und dem typischen Reifenprofil eines Offroaders. Der verrostete Auspuff und die schäbigen Felgen ließen unschwer erkennen, dass der Besitzer dieses Zweirades es in erster Linie als Gebrauchsgegenstand betrachtete und nicht die Leidenschaft vieler Biker teilte, deren auf Hochglanz polierte Liebhaberstücke zu Saisonbeginn um die Wette strahlten. Während seine Augen hektisch über die bewegte Hauptstraße blickten, verhärmteten sich seine noch jungen Gesichtszüge. Verdammter Dreckskerl, dachte er. Als er vor einigen Tagen den Tipp bekommen hatte, war er voller Zweifel, die nun einer unerschütterlichen Gewissheit gewichen waren. Schon bald, da war er sich sicher, würde er seine Chance erhalten. Gnade ihm Gott. All seine Macht, sein Einfluss ... man würde ihn fallen lassen wie die sprichwörtlich heiße Kartoffel. Noch saß er zu fest im Sattel, aber das würde sich in naher Zukunft ändern. In Kürze würde er die notwendigen Beweise vorlegen, daran bestand kein Zweifel. Vorher galt es, sich in Zurückhaltung zu üben.

Eine Zeit lang stand die Limousine eines deutschen Premiumherstellers auf der Straße vor dem Gehweg des freistehenden Gründerzeit-Hauses. In anderen Vororten wäre es mit seiner beinahe herrschaftlichen Fassade sicher aufgefallen, im Stadtteil Essen-Bredeney war es eines von vielen.

Seit nunmehr einer Stunde harrete er auf seinem Beobachtungsposten aus und jede Bewegung hinter den Gardinen hatte zu einer beschleunigten Pulsfrequenz geführt, wobei er selbst nicht einzuschätzen vermochte, ob diese Emotion einem Jagdtrieb oder vielleicht doch einer Art Lampenfieber zuzuschreiben war.

Plötzlich erschien ein Mann an einem Fenster im Dachgeschoss des dreistöckigen Hauses und blickte für einen flüchtigen Moment auf die Straße. Der Motorradfahrer hob seine digitale Spiegelreflexkamera an und schoss wie ein Maschinengewehrschütze eine Salve Bilder. Wenige Minuten später öffnete sich die Haustür und für einen Augenblick war der Mann zu sehen, den er zu Fall bringen würde. Nochmals fertigte der Biker einige Fotos und setzte anschließend seinen Helm auf. Er klappte das Visier herunter, drehte den Zündschlüssel um, betätigte den Anlasser und trat mit der Spitze seines Stiefels auf das Pedal. Sogleich teilte ihm das Getriebe mit einem Geräusch mit, dass der Gang eingelegt war. Sekunden später fuhr er von dem Parkplatz, von dem aus er die Szene beobachtet hatte, und folgte dem Audi A 6 in Richtung Norden.

*

Der Wagen fuhr jenseits der zulässigen Höchstgeschwindigkeit, wenn der Verkehrsfluss es zuließ. Der Kradfahrer hatte Mühe dranzubleiben, da sich immer wieder Autos zwischen ihn und das Zielfahrzeug drängten. Der junge Mann wusste, die Distanz durfte nicht zu gering, gleichzeitig nicht zu groß sein, was in Anbetracht der vielen Ampeln im Innenstadtbereich, dem sie sich stetig näherten, nicht einfach war. Mehr als einmal musste er sich zwischen

anderen Pkw hindurchschlängeln, um den Anschluss nicht zu verlieren, immer darauf bedacht, nicht aufzufallen. Der Wagen passierte den Hauptbahnhof, fuhr anschließend am neuen Einkaufscenter des Limbecker Platzes vorbei und bog an der nächsten Kreuzung nach rechts in Fahrtrichtung Bottrop ab. Eine Zeit lang folgte er dem Straßenverlauf, bis der Audi den Blinker setzte und rechts in eine Nebenstraße bog. Auf der linken Seite tauchten unzählige Lagerhallen und Firmengelände auf, die geschützt hinter hohen Zäunen und Mauern lagen und alles andere als den Anschein von Seriosität vermittelten. Es war – auf den Punkt gebracht – eine Drecksgegend. Der Endurofahrer hielt in einiger Entfernung und sah der Luxuskarosse nach, wie sie durch ein breites Tor auf einem nicht einsehbaren Bereich dahinter verschwand. Der Mann stellte seine Maschine auf den Seitenständer, streifte seinen Helm vom Kopf, hängte ihn einfach an den Lenker, nahm anschließend seinen Rucksack ab und schritt langsam auf das Gelände zu. Eines war gewiss: Dies war nicht der Ort, wo man sich traf, um rechtschaffene Geschäfte zu tätigen. Aber egal, was sich auf dem Areal hinter diesem Zaun zutrug, er würde es herausfinden.

Verdammt Dreckskerl ...

*

»Wissen Sie, was das Schlimmste am Altern ist? Ich will es Ihnen sagen. Nicht die körperlichen Beschwerden. All die Krankheiten, die zu einem festen Bestandteil des Lebens werden, wobei man sich gedanklich mit nichts anderem mehr zu beschäftigen scheint. Das ist es nicht. Es ist die Art, wie man behandelt wird. Stück für Stück, scheinchen-